

# Christian Kern, der Zauberlehrling

Spät, aber doch versucht es die SPÖ mit einer Zuspitzung im Wahlkampf. Wieder einmal soll das schwarz-blaue Gespenst Platz eins retten. Aber funktioniert das Rezept von Häupl und Faymann auch bei Kern?

Thomas Hofer

Es passierte auf dem Höhepunkt des Präsidentschaftswahlkampfes: Kanzlerberater Tal Silberstein war sich (zu Recht) sicher, dass Alexander Van der Bellen in die Hofburg einziehen würde. Die SPÖ lag in Umfragen hinter der FPÖ und vor ihrem Partner ÖVP. Christian Kerns Werte aber waren sensationell. Eine Umfrage des STANDARD sah ihn in der Kanzlerfrage bei 42 Prozent und damit doppelt so stark wie Heinz-Christian Strache.

Berauscht von der eigenen Wirkkraft schickte sich der Kanzler an, den ersten Entwurf seines Wahlprogramms, den „Plan A“, aus dem Hut zu zaubern. Im Vorbeigehen versuchten sich seine Strategen am nächsten Zaubertrick: das Verhältnis zu FPÖ-Wäh-

lern zu entkrampfen. Das sollte das Eindringen in diese Wählerschicht ermöglichen, die SPÖ bei künftigen Regierungsverhandlungen aber auch aus der Geiselhaft der ÖVP befreien. Die blaue Option, unterstützt durch einen Kriterienkatalog, behutsam aufzubauen war das Gebot der Stunde.

Bei einer Ö1-Debatte geriet das Manöver allerdings zur allzu engen Umarmung des ehemaligen roten Gottseibeius. Der Kanzler schwadronierte vom „gemeinsamen Bier“ mit Strache und lobte die „amikale“ Atmosphäre. Politisch gipfelte der patscherte Annäherungsversuch in der Aussage, dass Kern es „respektiere, dass es Herr Strache auch nur darum geht, das Land voranzubringen“.

Neuneinhalb Monate später wird das Techtelmechtel offenbar für beendet erklärt. Mit dem Mut der Verzweiflung versuchte Kern beim Wahlkampfauftakt das Gespenst einer schwarz-blauen Bundesregierung auferstehen zu lassen. Angesichts mancher das Land bis heute beschäftigenden Erinnerungsstücke an die Jahre 2000–2006 war das bisher kein schlechterer Ansatz.

Werner Faymann, dessen Vertraute heute eher dem gar nicht kleinen roten-blauen Lager in der SPÖ zugerechnet werden, stand als Kanzler kaum für Inhalte. Aber seine Anti-FPÖ-Linie hielt er. 2015 schleppte sich ein müder Michael Häupl nach fünf eher ereignislosen Jahren in Richtung Landtagswahlkampf. Die rot-blaue Regierungsbildung im Burgenland ließ erst wenig Hoffnung aufkeimen. Doch Häupl mimte den perfekten Anti-Strache. Und gewann deutlicher als gedacht.

Diese Zuspitzung kriegt Kern kaum mehr hin. Die Geister, die er mit dem Strache-Satz gerufen hat, wird er jetzt schwer los. Wer soll bei jemandem Schutz vor Schwarz-Blau suchen, der lange mit der rot-blauen Option gespielt hat? Häupls Volte brachte potenzielle Grün- und sogar ÖVP- und Neos-Wähler dazu, die SPÖ zu wählen, um Strache zu verhindern. Kerns Ansage, als Zweiter in Opposition zu gehen, schreckt vergleichsweise wenig. Einmal hat die mobilisierende Horror-

vision eines Kanzlers Strache an Zugkraft eingebüßt. Die Umfragen führt mit Sebastian Kurz ja einer an, der zwar Ähnliches sagt wie Strache, das aber sozial deutlich verträglicher. Gerade strategisch motivierte Wähler rechnen zudem mit der Option, dass Kern die Entscheidung über einen Gang in die Opposition gar nicht mehr treffen wird. Auch in der SPÖ befinden sich einige Funktionäre eher im Kommentierungs- als im Mobilisierungsmodus. Und gar nicht wenige stellen sich mental schon auf eine Zeit mit Hans Peter Doskozil an der Parteispitze ein.

Der weiterhin Fragen offenlassende Zickzackkurs der SPÖ in Sachen Rot-Blau reiht sich ein in eine Serie an Positionierungsfehlern. Der Start des Kanzlers war toll, gespickt mit geschliffenen Reden. Doch dann startete der SPÖ-Vorsitzende seine Irrfahrt durch die Politiklandschaft. Am Beginn war der Sozialdemokrat Kern selbst für wirtschaftsaffine Schichten ein Held. Die verprellte er mit dem unnötigen Sager von der „Maschinensteuer“. Bei Ceta jazzte er die parteiinterne Anti-

Stimmung mit Suggestivfragen hoch, wissend, dass er wenig später auf EU-Ebene seinen Sanktus geben werde. Auch die Wahlkampflinie ist nicht schlüssig: Die SPÖ argumentiert, dass der Aufschwung (wegen des Kanzlers) da sei, aber nicht bei den Menschen ankomme. Bleibt die Frage, warum er nicht dafür gesorgt hat.

Bislang fehlte dem fußballbegeisterten Kanzler der Zug zum Tor. Am Tag von Reinhold Mitterlehners Rücktritt (und dessen Abrechnung mit Kurz) bot Kern dem Außenminister blauäugig eine „Reformpartnerschaft“ an. Dabei war klar, dass dieser aus Mangel an Alternativen die Neuwahlkarte ziehen musste. Anstatt die Führung an sich zu reißen und der

Interpretation vom „schwarzen Knittelfeld“ und den „Sprengmeistern“ Wolfgang Sobotka und Kurz zum Durchbruch zu verhelfen und so Kurz früh zu einem Wolfgang Schüssel II zu stempeln, ließ sich Kern treiben – und wurde zum Getriebenen. Zum Unvermögen gesellte sich freilich auch Pech, denn mit der Liste Pilz formte sich ein Auffangbecken, gerade für unentschlossene Grün- und SPÖ-Sympathisanten.

Ist die Sache gelaufen? Das nicht. Aber der Kanzler muss auf das Prinzip Hoffnung setzen: darauf, dass die Geschlossenheit vergangener Tage doch noch über seine Partei kommt; darauf, dass Pilz ohne TV-Präsenz doch noch abfällt; darauf, dass die FPÖ einige ihrer an die ÖVP verlorenen Wähler zurückerobert – und darauf, dass Umfragekaiser Kurz in der finalen Phase Fehler macht

THOMAS HOFER ist Politikberater in Wien. Der ehemalige Journalist hat zahlreiche Bücher zu heimischen Wahlkämpfen veröffentlicht.

## KORREKTUREN

Betrifft: „Islam und Antisemitismus“ – Gastkommentar von Stan Nadel DER STANDARD, 30. 8. 2017

In den „Anmerkungen zur ‚Schuldvermutung für Muslime‘“ schreibt Stan Nadel: „Bereits davor wurden Juden von Muslimen in Córdoba ermordet (1011) und die jüdische Bevölkerung von Grenada 1066 von Muslimen de facto ausgelöscht ...“ Gemeint ist nicht Grenada, sondern Granada.

Betrifft: „Im Anfang war das Wort, am Ende der Applaus“ von Stefan Ender DER STANDARD, 2. 9. 2017

Das verwendete Zitat „Im Anfang war das Wort“ stammt aus dem Prolog des Johannesevangeliums, also aus dem Neuen Testament und nicht aus dem Alten Testament.



Foto: XXXX

Schwarz und Blau mögen kleidsame Farben sein. Schwarz-Blau dagegen ist neuerdings wieder eine Horrorvision in der SPÖ. Dabei hatte doch vor allem Hans Peter Doskozil seinem Kanzler und Parteichef Ende 2016 die Augen geöffnet und ihm perspektivisch Rot-Blau als Möglichkeit aufgezeigt. Foto: APA

## HANS RAUSCHER

### Die Pläne von Kurz für eine Minderheitsregierung



Sebastian Kurz hat schon mehrfach angedeutet, er könne sich eine „neue Form des Regierens“, konkret

eine Minderheitsregierung, vorstellen, die sich ihre Mehrheiten einmal hier, einmal da zusammensucht.

Ein interessanter Gedanke. Das Öde an der derzeitigen Diskussion ist ja die Aussicht auf lähmende Koalitionskombinationen. Wenn die Kurz-ÖVP vorne liegt, was derzeit wahrscheinlich ist, dann sei Schwarz/Türkis-Blau schon ausgemacht, heißt es. Aber weder bei Kurz noch bei der FPÖ ist die Lust darauf rasend groß. Die FPÖ verlangt Schlüsselministerien (Finanz, Innen, Justiz), die die ÖVP nicht so gerne hergeben würde, und hat außerdem in der Koalition Schüssel/Haider schlechte Erfahrungen gemacht.

Kurz wiederum weiß, was er sich da für einen Koalitionspartner antun würde – inkompetent und rabaukenhaft zugleich, außerdem immer noch in Fraktionsgemeinschaft mit Rechtsextremen im Europäischen Parlament und total russlandhörig.

Wenn die SPÖ Zweite wird, ist eine Koalition Kurz/Doskozil denkbar (die *Krone* propagiert ja bereits heftig diese Traumpaarung). Aber das würde wohl heftige Turbulenzen beim dann Juniorpartner SPÖ bedingen.

Es wäre in beiden Fällen kein leichtes Regieren.

Kurz hat außerdem offenbar grundlegendere Pläne für die Struktur der Republik. Die ÖVP in eine „Bewegung“ umzuwandeln, die zeitweilig informelle Bündnisse mit anderen Segmenten der Gesell-

schaft schließt – das könnte ihm schon gefallen. Bruno Kreisky hat es ja vor Jahrzehnten vorgemacht („ein Stück Weges mitgehen“).

Kurz kann also darauf setzen, punktuell entweder die Zustimmung der SPÖ oder der FPÖ für Gesetzesvorhaben zu bekommen, die sich ganz oder teilweise auch mit seinen eigenen Plänen decken.

Um seine Politik echt umsetzen zu können und den anderen Beine zu machen, könnte Kurz erstens ein „Expertenkabinett“ mit SP- und FP-nahen Leuten bilden und zweitens verstärkt auf „direkte Demokratie“, in dem Fall Volksbefragungen, setzen, um ein Meinungsklima für seine Pläne zu schaffen. Als Staatssekretär wurde er ja vom damaligen ÖVP-Chef Spindelegger beauftragt, ein Konzept für eine Demokratiereform zu entwerfen, und da war „mehr direkte Demokratie“ ein zentraler Punkt.

Die erste und einzige Minderheitsregierung, die funktioniert hat, war jene 1970, die Bruno Kreisky wagte – allerdings mit dem entscheidenden Faktum, dass er eine Zusage von FP-Chef Friedrich Peter in der Tasche hatte. Damit konnte er z. B. ein Budget beschließen. Damals hatte die FPÖ fünf Prozent. Ob sich eine 25-Prozent-FP auf derlei einlässt, ist ungewiss. Und ohne Budget ist es mit einer Minderheitsregierung bald aus.

Andererseits: Wenn sich so eine Regierung hält, könnte Kurz bald Neuwahlen anstreben und bekäme dann vielleicht eine Mehrheit zusammen mit den Neos (oder Pilz?). Jedenfalls sucht er nach Wegen, alte Strukturen der Parteiendemokratie der Zweiten Republik zu überwinden; Das kann begrüßenswert sein oder bedenklich.

hans.rauscher@derstandard.at



SO, SO..... DAS IST ALSO DIE RUHE VOR DEM WURM.....



UNSINN – DAS IST BLOSS DIE QUAL VOR DER WAHL!

